

Martin Schlappner : zum Gedenken

Autor(en): **Niederer, Rolf**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **40 (1998)**

Heft 216

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

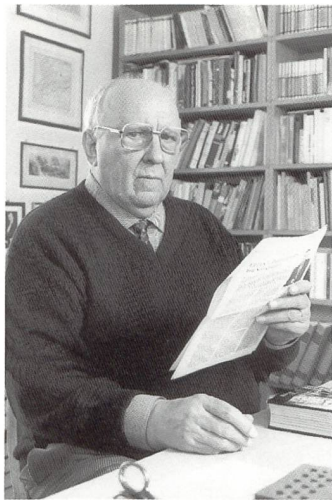
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin Schlappner Zum Gedenken



Am 14. März ist Dr. phil. Martin Schlappner, alt Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung, in seinem 79. Altersjahr gestorben.

Martin Schlappners von grosser Schaffenskraft getragene Tätigkeit als Publizist, Dozent und Politiker, sein breit angelegtes Wirken, mit dem er weit über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit erregte, Einfluss gewann und Verehrung fand, ist von berufener Seite vielfach gewürdigt worden: seine Arbeit als Journalist und Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung vornehmlich – bis 1969 mit der Verantwortung für die Stadt Zürich, hernach für den Auf- und Ausbau der Beilagen Film, Radio / Fernsehen, Tourismus. Erinnert sei aber auch an seine Leistungen als Autor filmkundlicher Standardwerke, unter denen eines seiner Lieblingsthemen, «Von Rossellini zu Fellini», eine ebenso künstlerisch wie ethisch und sozialpolitisch gewichtige Arbeit über den italienischen Neo-Realismus, besondere Erwähnung verdient. Und wertvoll war sein gewichtiges und temperamentvolles, durchaus aber auch kritisches Einstehen als Vorkämpfer für eine Filmkultur in der Schweiz: in seiner Eigenschaft als Filmjournalist ebenso wie als einstiger Präsident der Solothurner Filmtage. Dies aus dem Willen, mit seiner Reputation den Rebellen des sogenannten neuen Schweizerfilms den als notwendig erkannten Freiraum zu sichern, um der Begabten, nicht der Dilettanten

willen. Als Präsident der Eidgenössischen Jury für Qualitätsprämien sichtete er ab 1963 während zwanzig Jahren aner kennungs- und förderungswürdige Leistungen im Schweizerfilm, den er als verständnisvoller und verstehender Kritiker für viele Filmemacher inspirierend begleitete. Im persönlichen Bereich vor allem aber bewegte uns seine Treue, seine Lebenswürdigkeit, seine herzliche Verbundenheit und seine, ebenfalls nicht nur unkritische, Loyalität als Freund.

Martin Schlappner ausschliesslich als Filmkritiker zu würdigen, hiesse die Fülle seiner Persönlichkeit zu reduzieren. So weit er seine Interessen spannte, die über die Medien und das Reisen hinaus auch der Architektur galten, dem Alpinismus, der Gastronomie und dem Wein, so breit legte er nach dem 1947 mit einer Dissertation über Thomas Mann abgeschlossenen Studium der deutschen Literatur, der Geschichte und Kunstgeschichte in Genf und Bern seine berufliche Tätigkeit an, die neben dem Schreiben auch sein Engagement in öffentlichen Ämtern umfasste. Er war zudem äusserst belesen, was den kulturellen Hintergrund bildete für seine in epischer Breite und bisweilen barockem Stil angelegten Rezensionen, in denen er den Film als wesentliche kulturelle Ausdrucksform der Gesellschaft begriff.

In seinem grundlegenden Artikel zur Geschichte der schweizerischen Filmkritik befasste sich Martin Schlappner 1995 in *Filmbulletin* Nr. 202 auch mit der Haltung jener Redaktionen, die «der Auffassung der üblichen Eliten verhaftet blieben, Film sei ein volkstümliches Vergnügen, das einen, so man anderes nicht vorhatte, an einem Regentag für zwei Stunden bei Laune halten mochte.» Diese elitäre Herablassung dem Film gegenüber, der sich anmassen mochte, auch eine Kunstform zu sein, hat *ms*, wie sein Kürzel lautete, sein Leben lang bekämpft – aus der festen Überzeugung heraus, dass es Aufgabe des Kritikers ist, «Form und Inhalt eines Films zu durchdringen: in seiner Untersuchung die Übereinstimmung zwischen der Natur des dargestellten Stoffs und der Intention des Gestalters den Stil eines Films zu bestimmen.» Seinen Mitarbeitern war er in diesem Sinne überzeugendes Vorbild und Förderer zugleich. In vielen seiner Artikel vermoch-

te er der Begeisterung über geglückte Filme in einer nicht nur intellektuell, sondern oft auch tief emotionalen Weise bewegend Ausdruck zu geben, so dass nach dem Filmbesuch die Lektüre seiner Kritik in ihrer Reflexion von Wirklichkeitsillusion und zugleich deren grenzüberschreitenden Erfahrung zum literarischen Erlebnis wurde. «Vom Glück Filmkritiker zu sein» überschrieb er einst einen enthusiastischen Artikel, inspiriert durch die Häufung meisterwürdiger Filme im Zürcher Kinoprogramm. Wenigstens dieses Glück, das seine Fähigkeiten, seine Spannkraft und seinen Fleiss belohnte, blieb ihm zeitlebens treu, auch nachdem seine über alles geliebte Gattin schwer erkrankt war: nach seinem altersbedingten Rücktritt als NZZ-Redaktor im Jahre 1984 stellte er sein umfassendes filmhistorisches Wissen als Mitarbeiter auch der *Filmbulletin*-Redaktion zur Verfügung. Denn die Leidenschaft des Schreibens hat Martin Schlappner nie verlassen. Er hinterlässt in seinem Bereich eine Lücke, die in gleicher Weise nicht geschlossen werden kann.

Er verhehlte nicht, was er liebte, und er bekannte sich in oft mitreissender, temperamentvoller Weise zu dem, was er liebte. Er schrieb häufig aus tiefer Ergriffenheit, was sich beim Lesen seiner Texte vielfach auf Leserinnen und Leser übertrug. Er hörte aus den besten Filmen des Humanisten Vittorio de Sica die Stimme der Zärtlichkeit, er bewunderte in den Werken des von ihm über alles geschätzten Fellini den Künstler, der, wie er nach *AMARCORD* schrieb, längst keine Geschichten mehr erzählt, sondern «Welt schafft – aus Anekdoten und Gefühlen. So wie vor ihm einzig Chaplin es getan hat.» Er bekannte sich zu Renoirs Bedürfnis, Verhalten der Menschen zu beschreiben, die Ströme aufzuzeigen, die unter der Oberfläche des menschlichen Miteinanders die tieferen Beziehungen, Bindungen ausmachen. Sein staatsbürgerliches Verantwortungsgefühl musste aufs stärkste angesprochen sein durch den Gemeinschaftssinn, den John Ford in seinen Pionierepen zum künstlerisch gültigen Ausdruck brachte. Und er spürte in den Visionen und Träumen Akira Kurosawas nach den Grundlagen seiner eigenen Existenz.

Ein derart grosszügiger Mann wie Martin Schlappner liebte, es wäre anders nicht möglich, die Weite jenseits der Grenze, das Donnern der Hufe in einer Landschaft, die, von Menschen geprägt, wiederum die Menschen prägte. Der geistvolle Mensch, der Dozent und väterliche Freund, der grosse Weinkenner und Liebhaber belletristischer Literatur schätzte den Western wie vor ihm andere bedeutende Kritiker des Films, etwa der Franzose André Bazin, als eine Filmgattung, in deren besten Werken der Pioniergeist in epischer Form seinen abenteuerlichen und spannungsvollen Ausdruck fand. «Ein schöner Film kann nicht lang genug sein» hiess beispielsweise der Titel seiner Besprechung über *DIE AUSWANDERER* und *DIE SIEDLER*, Jan Troells zweiteiligen Film über die Hoffnung der Menschen. Wenn Martin Schlappner im engen Freundeskreis über seine Lieblingsfilme sprach, schien die Kritik zurückzutreten zugunsten dessen, was ihn immer auszeichnete: die Liebe zum Mitmenschen, auf deren Erwidern er so angewiesen war. Am Schluss einer Besprechung von *AMARCORD* lesen wir: «Wie aber sollte, wenn es überhaupt zu einem kommt, das Glück etwas anderes sein als etwas Privates? Es könnte, vielleicht auch, wie Fellini früher darstellte, die Gnade sein, der Glaube. Aber bestände Gnade nicht schon im privaten Glück?»

Rolf Niederer

